



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Verlegung der kieler Universität nach Hamburg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Verlegung der kieler Universität nach Hamburg.

Aus Holstein, Anfang October.

7. Mehrfach schon ist in der norddeutschen Presse der Plan, die kieler Hochschule nach Hamburg-Altona zu verlegen, besprochen und von den Beteiligten theils mit Widerspruch, theils aber auch mit lebhafter Billigung begrüßt worden. Es sei vergönnt, an dieser Stelle die entscheidenden Gründe für diese Maßnahme wie sie aus Betrachtung an Ort und Stelle gesammelt sind, vorzutragen. Eben der gegenwärtige Augenblick, wo eine Reihe wichtiger akademischer Institute mit neuen zeitgemäheren Baulichkeiten versehen werden soll, entscheidet auch in jener vornehmsten unserer Universitätsfragen. Denn wenn erst das neue Auditoriengebäude, eine neue Anatomie, ein zoologisches Museum, ein neues chemisches Laboratorium, ein physiologisches Institut, eine Sternwarte, ein neues Bibliotheksgebäude fertig stehen, würde die Cardinalfrage, ob das Verbleiben der Akademie in Kiel für diese selbst auch wünschenswerth wäre, kaum noch ein theoretisches Interesse gewähren.

Bevor im Jahre 1665 die Universität in Kiel von dem gottorpischen Herzoge Christian Albrecht gestiftet ward, ist großer Zweifel gewesen, ob dieselbe besser in der Stadt Schleswig, der fürstlichen Residenz, oder aber in Kiel zu gründen sei. Es mag heute dahingestellt bleiben, welchen Einfluß eine Universität in der Stadt Schleswig auf die Mischung der Nationalitäten im Herzogthum hätte gewinnen können, und ob wir Epigonen dann noch eine nordschleswigsche Frage zu studiren brauchten. Jedenfalls ist die Errichtung einer Hochschule in dem gottorpischen Theile Schleswig-Holsteins ein Act von wesentlicher politischer Tragweite geworden: die Geschichte der Christiana-Albertina während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ist dafür ein ebenso glänzender wie ehrenvoller Beweis. All das schwere Leid, welches die Dänenkönige auf das blutsverwandte gottorpische Fürstenhaus gehäuft, ist ihnen von der Universität Kiel, dem Lieblingskinde dieses erlauchten Hauses, ehrlich heimgezahlt worden.

Aber diese hervorragende politische Bedeutung unserer Universität ist geschwunden, ihre politische Rolle ward im Grunde schon mit der Niederwerfung der Herzogthümer im Jahre 1851 beschlossen. Der schwere vernichtende Schlag, welchen die dänische Regierung mit der Absetzung der neun Professoren gegen die Universität führte, der unersehliche Verlust, den sie durch den Tod Falck's und Joh. Christensen's bald nacheinander erlitt, der stete lastende Druck, die geflissentliche Vernachlässigung aller wissenschaftlichen Interessen, dazu die Auswahl neu zu berufender Kräfte seitens der Regierung mit besonderer Rücksicht auf Nichtbefähigung zu politischer

Opposition — alle diese Umstände zusammen lähmten den Widerstandsgeist, und die Universität verlor in der Zeit von 1851—1863 nicht bloß an politischem Gewichte. Die politische Aufgabe ward damals von den besten Kräften des Bürger- und Bauernstandes selbst aufgenommen, deren Führer Th. Lehmann in den nationalen Bestrebungen des überelbischen Deutschlands im Anfang dieses Jahrzehnts eine Stütze suchte und fand.

Seit 1863 mag die Universität wieder als ein bedeutenderer Factor in den politischen Kämpfen wenigstens den Fernerstehenden erschienen sein. Der Ausgang dieser Kämpfe ist bekannt; immerhin hat die Universität ihrer Pflicht als deutsche Hochschule lediglich genügt, als sie sich den auf Trennung der Herzogthümer von Dänemark gerichteten Bestrebungen anschloß. Wenn aber dieselbe nachher sich verleben ließ, als Corporation in den Streit, ob preussisch, ob augustinburgisch einzutreten, so hat dies viele Fernstehende über die wirkliche Sachlage derzeit nur irreführt.

Erwies sich diese fortgesetzte Theilnahme an den politischen Dingen nach vollendeter Lösung der nationalen Aufgabe schon als ein Mißgriff, so kann ganz selbstverständlich jetzt von einer politischen Bedeutung der kieler Universität nicht mehr und nicht weniger die Rede sein als bei ihren gelehrten Schwestern in den älteren Provinzen. Dies scheint so natürlich, daß eine fernere Täuschung Einzelner hierüber nur einer gewissen Ueberspanntheit entspringen kann, welche Jene die an sich selbst verspürte Berufung zur Politik irrhümlich auf das Ganze der Corporation übertragen läßt; die kieler Universität ist aber nicht mehr die deutsche Universität im dänischen Gesamtstaate, und damit ist auch der hauptsächlichste Grund hinweggefallen, welcher sie, die geistige Festung der Herzogthümer in Kiel zu halten nöthigte. Und dieser Beweggrund war seinerseits so überaus gewichtig, daß dawider alle sonstigen, auch triftigen Erwägungen stets zurückgehalten werden mußten.

Hamburg-Altona mit etwa einer Viertelmillion Einwohner, die natürliche Hauptstadt der Herzogthümer, wohin die Bevölkerung Schleswig-Holsteins ihre wichtigsten Handelsbeziehungen hat und wo die Einzelnen am häufigsten persönlich verkehren, die Stadt wohin die Herzogthümer Jahr aus Jahr ein die Blüthe ihrer Jugend in die Comptoire zur Ausbildung entsenden, mit der sie durch unzählige Bande des Blutes und der Interessen verknüpft sind, von wo aus endlich ganz Schleswig-Holstein fast ausschließlich mit den täglichen Erzeugnissen der Presse versorgt wird — Hamburg-Altona, obgleich der geistige und commercielle Mittelpunkt dieser Lande, muß der Universität doch entbehren. Daß die Elbherzogthümer diesen inneren Widerspruch bisher weniger empfunden haben, läßt sich allein, aber auch vollständig aus jenem nationalen Interesse erklären, welches sie selbst an die fortdauernde Erhaltung der Universität in der Stadt Kiel band. Der

Widerspruch tritt zunächst darin hervor, daß die Universität gleichwie das Leben und die Anschauungsweise der ganzen schleswig-holsteinischen Provinz lediglich unter dem bestimmenden Einfluß der hamburgischen Metropole selber steht, während diese von der Universität hinwiederum gar Nichts zurückempfängt; auch hat die manchmal spießbürgerliche Configuration der Wissenschaft und ihrer Träger an kleinen Universitäten dem Geschmacke und der Denkungsart des Großstädters wenig Behagliches. Ganz anders könnte es sein, wenn in der deutschen Welthandelsstadt ein Centrum der Wissenschaft, eine große Universität thätig wäre, welche, die materialistische Richtung veredelnd, die ungleich überlegeneren großartigen Impulse des inneren und äußeren Lebens dieser Stadt und somit der Nation erhöhte und erweiterte. Wer würde es denn erträglich finden, wenn etwa Berlin, das Herz Deutschlands, das mächtige Fabrik- und Handelsemporium, ohne Hochschule sein sollte? Und sind die Anrechte und Bedürfnisse Hamburgs so viel geringer? Auch den Elbherzogthümern selbst würde die hamburgische Universität mehr werden als eine Vorbereitungsanstalt Eingeborener behufs der Examina. Charakteristisch ist z. B. für die Kieler Universität, daß es von dort aus noch nicht versucht worden ist, vor dem Publikum Hamburgs wissenschaftliche Vorträge zu halten, während in Berlin die Mitglieder der Universität mit den Angehörigen der übrigen wissenschaftlichen Anstalten hierin wetteifern. Und doch gibt es, soviel uns bekannt, für solche Vorträge in ganz Deutschland kaum ein dankbareres, lernbegierigeres Publikum als gerade dasjenige Hamburgs. Auf bedeutende und tiefer liegende Mängel endlich deutet der Umstand, daß die Hamburger ihre Söhne fast niemals in Kiel studiren lassen.

Die wissenschaftlichen Leistungen der Kieler Hochschule während der letzten Jahrzehnte einer eingehenden Würdigung zu unterziehen, ist nicht unsere Absicht; schon weil wir selbst von dem guten Willen der Betheiligten so viel verlangen, möchten wir hier nichts Hartes gesagt haben. Ohnehin dürfte sich schwerlich gegen die Behauptung Widerspruch erheben, daß eine Reihe wichtiger und umfassender Wissenszweige in Hamburg einer viel größeren Entfaltung fähig wäre, als solche bisher in Kiel stattgefunden. Der Umfang des Materiales, welches dort sich bietet und jetzt theils unbenutzt bleibt, theils nur ungenügend verarbeitet wird, ist außerordentlich. Wer z. B. die Gebäude des allgemeinen Krankenhauses in der Vorstadt St. Georg gesehen, der weiß, was gemeint ist. Hier findet sich ein Reichthum des Materials, mit welchem verglichen dasjenige, was in den Kieler Hospitälern vorkommt, nur als dürftig erscheint und wodurch der Lernende so wenig wie der Lehrer selbst schließlich sich befriedigt fühlen kann. Derselben Fülle des Stoffes wie die Medicin würden die Naturwissenschaften im weiteren Sinne sich erfreuen. Was hierin die große Handelsstadt zu gewähren vermag, zeigt

allein schon der botanische und der zoologische Garten Hamburgs; fast sämtliche Fächer der Naturwissenschaft dürften aus den Welthandelsbeziehungen dieser Stadt Förderung gewärtigen. Was ist dort im Vergleich mit Kiel für die Botanik, die Zoologie, Geologie und Mineralogie, die Erdkunde, die Meteorologie zu leisten, zu gewinnen! Um nur eins der entlegensten Fächer, die Pharmakognosie herauszugreifen, für dasselbe fände sich eine nie versiegende Auswahl bester, stets neu zu ersetzender Stoffe.

Der großartige, wahrhaft patriotische Sinn der Bürger Hamburgs, welcher an den beiden Instituten des zoologischen und botanischen Gartens sowie den übrigen mit dem dortigen akademischen Gymnasium verbundenen Anstalten in immer steigendem Maße sich bewährt hat, er würde sicherlich auch den umfassenderen naturwissenschaftlichen Aufgaben und Bedürfnissen einer Universität gegenüber nicht fehlen. Keine Wissenschaft, am wenigsten die Naturwissenschaft kann, um ihre Gegenstände zu gewinnen, nützlicher persönlicher Verbindung entzathen. Hier vermag schon der einzelne Kaufmann und Rheder, welcher seine Schiffe in die fernsten Welttheile entsendet, der Wissenschaft segensreiche Unterstützung zu gewähren. Rühmliches ist in dieser Richtung von Hamburg geschehen. Außer dem öffentlichen naturhistorischen Museum birgt die Stadt über 30 bedeutendere naturwissenschaftliche Privatsammlungen.

Nicht minder günstige Bedingungen würde die juristische Facultät vorfinden; hinsichtlich der handelsrechtlichen Disciplinen versteht sich dies von selbst. Nicht zu unterschätzen aber wäre auch, daß die Lehrer aller Rechtsdisciplinen, mitten im Verkehre des Welthandels, aus den unmittelbaren Eindrücken des Rechtslebens, wie solches sich thatsächlich gestaltet, täglich fruchtbare Anregung für sich würden schöpfen können. Welcher der Leser etwa den Sitzungen des Handelsgerichts zu Hamburg beigewohnt hat, der wird uns hierin seine Zustimmung nicht versagen. Gewiß ist es verkehrt, den Lernenden auf der Universität gleichzeitig auch zum praktischen Geschäftsmanne ausbilden zu wollen; aber auch ohne eigentliches Studium, schon aus der Berührung mit dem täglichen Leben allein würde der Rechtsbesessene in Hamburg sich soviel des praktischen Verständnisses von selber anzueignen Gelegenheit haben, als er dem erreichten Bildungsgrade nach aufzunehmen berechtigt ist. Wie oft und schmerzlich vermißt der Hörer an der kleinen Universität bei der Mehrzahl seiner Rechtslehrer eine wirklich praktische Anschauung, ein eigenes lebendiges Verständniß des mitgetheilten Lernstoffs. Das ist ein Mangel der Verhältnisse selbst; wie könnte der Lehrer denn solchen Vorzug gewinnen in den kleinen deutschen Universitätsorten, wo vielleicht nur des strebsamen Akerbürgers Unternehmungen der täglichen Betrachtung Stoff gewähren. Zur Lösung der großen gesetzgeberischen Auf-

gaben, welche die Rechtsentwicklung Deutschlands für die nächsten Jahrzehnte stellt, bedarf die Nation eines reichlichen Nachwuchses, bei dem vielseitige und umfassende Gesichtspunkte mit gründlicher Rechtskenntniß sich vereinigt finden. Und solcher Männer würde die Universität Hamburg viele bilden.

Es bleibt übrig, daß wir der historischen und Staatswissenschaften in Kürze gedenken. Hamburg ist die Stadt, wo einst die Handelsschule des trefflichen Büsch Männer wie Barthold, G. Niebuhr und Andere erzogen hat; hier eröffnet sich ein weites nur wenig angebautes Feld für Ausbildung der Lehren vom Staate und des Verkehrslebens. Wir erinnern an die Arbeiten des verdienten Professor Wurm; wie wenig ist seitdem geschehen, und was könnte doch gerade hier geleistet werden. Hamburg erleichtert die Anknüpfung an die wissenschaftlichen Bestrebungen anderer Länder und Welttheile, und dies ist von großer Bedeutung. Die Stadt besitzt zudem in ihrer Commerzbibliothek gerade für eine staatswissenschaftliche Facultät eine schöne Grundlage. Und nicht bloß daß, in allen Zweigen der Volkswirtschaftslehre, in der Statistik und Politik, Handels- und Finanzwissenschaften, der Kunde und Geschichte fremder Nationen, von dem Forscher in der Theorie Erhebliches geschaffen würde; nicht minder groß dürfte die Rückwirkung der Wissenschaft auf die handel- und gewerbetreibende Bevölkerung Hamburgs sein. Hiersür ist in Hamburg ein fruchtbarer Boden bereitet. Der Hinweis auf die öffentliche Gewerbeschule und die Schule für Bauhandwerker mit zusammen circa 700 Schülern und 15 Lehrern mag genügen, der reichen Zahl praktischer wissenschaftlicher Vereine zu geschweigen. Fast möchte man zweifeln, ob eine Universität Hamburg diesem Boden mehr geben, denn aus ihm empfangen kann, wäre es nicht, daß gerade die Wechselwirkung Beider die edelsten Früchte versprache*).

Wie die Verlegung der Kieler Universität auszuführen ist, läßt sich in verschiedener Weise denken. Sei es nun, daß dieselbe, wie minder entsprechend vorgeschlagen ist, in Altona eingerichtet würde, sei es, daß sie eben in Hamburg selbst ihren Sitz erhält, als ein Preußen und Hamburg gemeinschaftliches Institut, verschmolzen mit dem akademischen Gymnasium — soviel steht uns fest, daß die Universität in Kiel nicht bleiben kann, daß der Staat im Begriff steht, hier ein Capital anzulegen, welches auf dem frischeren Boden Hamburgs der deutschen Nation einen ungleich reicheren geistigen Ertrag verspricht. Es mag hierfür noch ein Umstand besprochen werden, der scheinbar fernliegend, doch von einiger Tragweite ist. Hamburg ist die Haupt-

*) Bekannt ist, daß das ethnographische Museum lediglich aus Geschenken Privater gebildet wurde.

stadt nicht bloß von Schleswig-Holstein, sondern der ganzen cimbrischen Halbinsel. Die Stadt Kiel kann sich in dieser Beziehung mit Hamburg auch nicht im Entferntesten messen, ihre künftige Größe als deutscher Kriegshafen steht auf völlig anderem Felde. Kiel liegt nun ganz abseits der großen cimbrischen Verkehrsbahn, während mit deren Vollendung die Bedeutung und das Gewicht Hamburgs dagegen noch gesteigert erscheint. Das stille thätige Walten deutscher Gesittung, deutschen Fleißes längs unserer Halbinsel würde von Hamburg aus durch ein großes Centrum deutscher Wissenschaft mächtig unterstützt werden. Die Universität Kiel wird der kopenhagener niemals ebenbürtig, geschweige denn überlegen sein.

Nicht ohne Betrübniß — denn auch wir sind der Christiana Albertina zum Danke verpflichtet — erwähnen wir zum Schlusse des Siechthums, welches im Laufe der letzten Jahre die Universität gezeigt hat. Seitdem das in Kiel abzuhaltende Biennium für Anstellung in den Herzogthümern kein verpflichtendes Erforderniß mehr ist, seitdem die schleswig-holsteinischen Juristen und Aerzte in der ganzen Monarchie den Ort ihrer Examina frei wählen dürfen, ist eine Abnahme der in Kiel Studirenden hervorgetreten. Nachstehende Zusammenstellung läßt darüber keinen Zweifel:

	Gesamtzahl der Studirenden.	Juristen.	Mediciner.
Winter 1866/67	242	82	72
Sommer 1867	223	59	77
Winter 1867/68	204	42	69
Sommer 1868	181	30	62

Die Zahlen der Theologen und Philosophen sind in dem bezeichneten Zeitraum constant geblieben, erstere schwanken zwischen 58 und 55, letztere zwischen 30 und 34.

Wie dem Schwinden der Studentenzahl zu steuern, ist schwer ersichtlich; ein unübersteigliches Hinderniß liegt vornehmlich in der großen Theuerung der Lebensbedürfnisse. Kiel ist notorisch eine der theuersten Städte Deutschlands, und dies veranlaßt selbstverständlich die Studirenden, sich nach anderen Universitätsorten zu wenden, wo sie einerseits weniger Geld brauchen, andererseits auch wohl für diesen geringeren Aufwand mehrere und reichere Bildungsmittel zu Gebote stehen als in Kiel. Für die Theologen und Philosophen liegen die Verhältnisse dadurch etwas anders, daß bei ihren Facultäten sich Stipendien finden, mittelst welcher einer gewissen Anzahl armer Studenten die Existenz gesichert wird; die hierdurch gegebene Ernährungsgrenze wird natürlich nicht überschritten. Ebenfalls ist durch die herrschende Theuerung die Berufung neuer, resp. das Festhalten bereits vorhandener Lehrkräfte sehr erschwert.

Wenn hier nun nicht zu helfen ist, so möge man das Unvermeidliche bald

sich bekennen und demgemäß handeln. Die westliche Hälfte der deutschen Ostseeküste ist ohnehin mit den drei Universitäten Greifswald, Rostock und Kiel allzu reichlich versehen, und von diesen hat Kiel eine besonders ungünstige Lage. Will man die Universität Kiel nicht verlegen, so ist kein Grund, weshalb sie noch ferner erhalten bleiben soll.

Endlich noch Eins. Der Grund, welcher der Anlage von Universitäten in großen Städten meist entgegengehalten wird, ist bekannt; es ist die Fülle sinnlicher Genüsse, deren Verlockungen man die Jugend nicht ausgesetzt wissen will. Aber wenn es möglich war, daß in einer Stadt wie Berlin, welche solche Bedenken nicht minder treffen, die Universität und zahlreiche andere große Bildungsanstalten zu so glänzender Blüthe gelangt sind, so wird Jenes auch Hamburg nicht entgegenstehen. Es bedarf für die Gründung der Universität in Hamburg eines großartigen Willens, eines Entschlusses wie der, welchem die berliner Universität ein preiswürdiges Dasein verdankt.

Hermann Baumgartens, Geschichte von Spanien.

Staatengeschichte der neuesten Zeit. Vierzehnter Band. Erste Hälfte. Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage. Von Hermann Baumgarten. Zweiter Theil. Erster Halbband. Leipzig, S. Hirzel. 1868.

Die letzte Katastrophe in Spanien ist von einer ungeheuren Majorität der Deutschen mit lebhafter Freude begrüßt worden. Zuerst natürlich wegen der Spanier selbst. Dann, weil auch für uns eine Niederlage der französischen Chauvinisten und der Ultramontanen in diesem Augenblick die Bedeutung eines siegreichen Erfolges hat.

Endlich sei hier verstattet, noch eine kleine Privatfreude über die große Krisis auszusprechen, und zwar im Interesse des deutschen Geschichtschreibers spanischer Schicksale. Denn seiner Geschichte Spaniens wird durch die Ereignisse jetzt ein Abschluß geschaffen, wie ihn der Historiker sich nicht besser wünschen kann. Und da wir nicht möchten, daß diese Gelehrtenfreude über die Förderung, welche die Arbeit eines Einzelnen erfährt, vor dem großen Strom politischer Ereignisse unsern Landsleuten frivol erscheine, soll hier angedeutet werden, weshalb unser Publikum Ursache hat, dies Behagen zu theilen. Bekanntlich ist die Aufgabe des Historikers, das geschichtlich Gewordene nach dem Maß der Kenntnisse und des Verständnisses, welches